

EU-Regulierung als Managementaufgabe statt Dauerbaustelle

EU-Regulierungen wie **CBAM**, **PPWR**, **EUDR**, **CSRD** oder **CSDDD**... werden in vielen Unternehmen noch immer einzeln abgearbeitet. Das wirkt pragmatisch, ist operativ jedoch ein Irrweg. Doppelte Datenhaltung, unklare Verantwortlichkeiten, steigender Abstimmungsaufwand und wachsender Zeitdruck bei Meldungen, Registrierungen und Berichten sind die Folgen.



Das Grundproblem ist nicht die einzelne Vorgabe. **Das Grundproblem ist die fragmentierte Bearbeitung.** Denn die meisten Regelwerke greifen auf dieselben Kerninformationen wie Produktdaten, Materialangaben, Ursprung, Mengen, Lieferanteninformationen, Nachweise, Registrierungen und Fristen zu. **Wer für jede neue Regulierung eine eigene Lösung baut, vervielfacht Aufwand, Fehlerquellen und Kosten.**

Die Folgen werden meist erst im Tagesgeschäft sichtbar, durch fehlende Daten zum Meldetermin, unvollständige Lieferanteninformationen, widersprüchliche Berichte, lückenhafte Registrierungen und Fristen die unter Druck geraten. So entsteht ein Muster, in dem Regulierung immer mehr Ressourcen bindet, ohne beherrschbarer zu werden.

Der Managementfehler liegt in der Behandlung von Regulierung als eine Reihe fachlicher Einzelthemen. Wer Regulierung nur punktuell organisiert, schafft **kein System, sondern** eine wachsende Zahl von **Sonderlösungen**. Das ist teuer, langsam und nicht skalierbar.

Die entscheidende Managementfrage lautet deshalb nicht, wie jede neue Vorgabe einzeln erfüllt werden kann. Sie lautet, wie ein Unternehmen seine Daten, Verantwortlichkeiten und Prozesse so organisiert, dass mehrere Regelwerke gleichzeitig beherrscht werden.

EU-Regulierungen folgen derselben Logik und verlangen Transparenz, Nachweisbarkeit, Vergleichbarkeit und termingerechte Erfüllung. Daraus ergibt sich als Konsequenz, dass nicht jedes neue Regelwerk einen neuen Prozess benötigt. Was gebraucht wird, ist ein belastbares Fundament.

Dazu gehören:

- saubere und konsistente Stammdaten
- klar definierte Verantwortlichkeiten
- abgestimmte Begriffe und Kriterien
- belastbare Schnittstellen zwischen Funktionen
- ein Fristenmanagement, das den gesamten Vorlauf steuert, statt nur Endtermine zu überwachen

Unternehmen, die diesen Ansatz wählen, **verlagern Regulierung aus dem Krisenmodus in die operative Steuerung**. Bereits bei Lieferantenauswahl, Artikelanlage und Datenpflege wird festgelegt, welche Informationen benötigt werden, in welcher Qualität sie vorliegen müssen und wer sie verantwortet.

Die Strategie des ganzheitlichen Ansatzes schafft nicht nur bessere Compliance. Sie reduziert Komplexität, senkt Koordinationskosten und erhöht die Verlässlichkeit in den Abläufen. Berichte, Meldungen und Registrierungen entstehen nicht mehr mit hohem manuellem Zusatzaufwand, sondern auf Basis eines gemeinsamen Daten- und Prozessmodells.

Die isolierte Einzelbearbeitung bewirkt das Gegenteil und endet in mehr Arbeit, mehr Abstimmung, mehr Widersprüche, mehr Zeitdruck. Mit jeder neuen Regulierung steigen Aufwand und Fehlerquote überproportional.

Wer regulatorische Anforderungen strukturiert und in Daten und Prozesse integriert, gewinnt mehr als Rechtssicherheit. Es entstehen Transparenz über Produkte, Lieferketten und Märkte sowie eine bessere Grundlage für Entscheidungen. Kunden- und Behördenanfragen lassen sich schneller, konsistenter und belastbarer beantworten.

Regulierung ist kein Sammelbecken einzelner Pflichten. Sie ist eine Managementaufgabe mit direkter Auswirkung auf Effizienz, Skalierbarkeit und Marktfähigkeit. Wer jede neue Vorgabe separat bearbeitet, baut Komplexität auf. Wer die Gemeinsamkeiten der Regelwerke in ein integriertes Betriebsmodell übersetzt, senkt Risiken und schafft operative und strategische Vorteile.

Der Engpass liegt daher nicht in der nächsten Meldung oder im nächsten Bericht. Der Engpass liegt im fehlenden ganzheitlichen Ansatz.